Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 46

Artikel: Vor Schlafengehen

Autor: Falke, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46
XVI. Jahrgang
1926

Bern
13. November
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Vor Schlafengehen.

Von Gustav Falke.

Die Kinder schlummern in den Kissen,
Weich, weichen Atems, nebenan,
Ein Traum vom heutigen Tag, und wissen
Nicht, was mit diesem Tag verrann.

Wir aber fühlen jede Stunde,
Die uns mit leisem Flügel streift,
Und wissen, daß im Dämmergrunde
Der Zeit uns schon die letzte reift.

Wir sitzen enggeschmiegt im Dunkeln.
So träumt sich's gut. Und keines spricht.
Durchs Fenster fällt ein Sternenfunkeln
Vom Ofen her ein Streifchen Licht.

Einmal im Schlaf lacht eins der Kleinen
Ganz leis. Was es wohl träumen mag?
Springt es mit seinen kurzen Beinen
Noch einmal fröhlich durch den Tag?

Ein Mäuschen knabbert wo am Schragen,
Knisternd verkohlt ein letztes Scheit,
Die alte Uhr hebt an zu schlagen . . .
Da sprichst du leis: Komm, es ist Zeit.

Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Von Alfred Huggenberger.

21

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das Kirschbäumchen. Ein verlorener Karakter. Ausklingen.

Es war ein heller Sonntagnachmittag im Frühherbst, als Heinrich auf der altvertrauten Güterstraße den Haldenäckern entlang nach seiner Einfangwiese hinaufschlich. Er hatte am vergangenen Abend scharf gezecht und war so mit sich und der Welt zerfallen, daß ihn der Anblick der mit dem Herbstsegen prahlenden Bäume zu beiden Seiten des Weges mit Zorn und Groll erfüllte. Es schien ihm, als hätte er solche schwere Pracht von roten und goldenen Früchten noch nie wie in dieser Stunde in der Sonne prangen sehen. Selbst der alte, gebrechliche Breitacherbaum auf seinem eigenen, schlechtbesorgten Ackerstreifen hatte gleichsam die letzte Kraft zusammengenommen und stand mit seinem wenigen, aber kostbaren Gut selig im mildwarmen Herbstlicht da.

„Natürlich, nur mir zuleid, weil's mich nichts mehr angeht!" knurrte der Verärgerte in sich hinein. „Vordem hat der Stügi nie etwas getragen."

Er tastete dabei nach der kleinen Baumsäge, die er, unter den Kleidern versteckt, bei sich trug. Ein unklar überlegtes und schier vor sich selber verheimlichtes Vorhaben beschäftigte ihn immer wieder eindringlich, und sein Schritt geriet oft unwillkürlich auf Augenblicke ins Stocken. Dem jungen Kirschbäumchen sollte es ans Leben gehen, das in rötlich-gelbem Herbstgewand in der Lücke des dichten Haselhages ganz für sich allein eine recht liebe und stille Sonntagsfeier beging.

Heinrich lachte gezwungen, als er es jetzt von weitem stehen sah. „Nein, für den hab' ich dich nicht in den Boden hineingetan und all die Zeit her besonders versorgt!"

Während er sich seinem Ziele gemach näherte, bemerkte er, wie Sabine mit ihrem Kinde an der Hand etwas weiter oben an der Hecke nach späten Haselnüssen suchte. Zuerst dachte er daran, sie von seinem Eigentum wegzuweisen. Aber der Jubel des Kindes, wenn es jeweilen wieder einige der begehrten Früchte entdeckt hatte, hielt ihn davor zurück.

Sabine hatte ihn auch bemerkt. Und als er jetzt steif, wie gefroren, vor dem Bäumchen stehen blieb, schien sie augenblicklich zu erraten, was er vorhatte. Sowie er die Säge aus ihrem Versteck herausnahm und das gelbe Gras und die paar Brombeerranken neben dem glatten Stämlein sorgfältig niedertrat, stand sie mit hochgeröteten Wangen neben ihm.

„Aber du! — Was fällt dir denn ein?..." fragte sie hastig und sah ihn entsetzt an.

Er hielt ihren Blick nicht aus.

„Das Bäumchen ist vorläufig noch mein, ich kann damit anfangen, was ich will", sagte er kalt und kniete starrsinnig hin.

„Ich laß es nicht geschehen!" rief sie mit der ihr eigenen Entschlossenheit und hielt ihm den Arm fest. „Ich schrei um Hilfe! Es reut dich, wenn du so etwas machst!"

Er ließ von seinem Vorhaben ab, erhob sich langsam und blieb, die Arme über der Brust gekreuzt, neben ihr